

CHRIS WICKHAM

DAS
MITTELALTER

EUROPA VON 500 BIS 1500



Klett-Cotta

Der schmale Aufgabenbereich einer Regierung in Westeuropa und deren enge Verbindung zu persönlichen Beziehungen hat sogar bei einigen einflussreichen Historikern zu der Meinung geführt, es sei wenig hilfreich, das Wort »Staat« zu verwenden, wenn wir von politischen Verfassungen des Mittelalters sprechen.¹⁶ In den folgenden Kapiteln wird deutlich werden, dass ich diese Auffassung nicht teile; ich bin vielmehr der Meinung, dass sowohl die öffentliche Autorität von Königen im frühen Mittelalter als auch die ab dem 13. Jahrhundert zunehmend komplexen administrativen Systeme sinnvoll in Kategorien von Staatsmacht beschreibbar sind. Dementsprechend werde ich das Wort in diesem Buch für die meisten europäischen politischen Systeme verwenden, abgesehen lediglich von den ganz schlichten Strukturen in der Nordhälfte des Kontinents. Allerdings war deren Aufgabenbereich beschränkt, wie auch immer man sie beschreibt.

Um nun zu Heinrich II. und Ludwig VII. zurückzukommen: Die Landpolitik war im Jahr 1159 ein dominanter Faktor. Heinrich war sogar bereit, in England die letzten Reste einer Grundsteuer aufzugeben, die die dortigen Könige – als Einzige im lateinischen Europa in der damaligen Periode – seit über einem Jahrhundert angesammelt hatten.¹⁷ Möglicherweise tat er das, um keine Opposition aufkommen zu lassen; doch offenbar rechnete er damit, in dem Null-Summen-Spiel von Landvergaben über so viele Ressourcen zu verfügen, dass er sich auf die Loyalität und Dankbarkeit seiner wichtigsten Adligen, sowohl auf französischer wie auf englischer Seite, verlassen konnte. Außerdem waren sie Teilnehmer an seinen Oster- und Weihnachtsspielen und Mitwirkende in der gesamten Zeremonialkultur, die sich um ihn und andere Herrscher herum gebildet hatte – mit ganz eigener Etikette und eigenem Rollenverhalten – und die dazu diente, die Treueverhältnisse zu stützen.¹⁸ Und ganz überwiegend behielt er recht. Doch selbst er konnte nicht riskieren, die Wurzel dessen zu kappen, was er als Lohn für seine Großzügigkeit erhielt – das Prinzip des abgelegten Treueeids –, indem er den Eid, den er Ludwig geschworen hatte, brach. Das zeigt, dass die Politik der Landvergabe nicht zwingend zu den zynischen Machenschaften von Aristokraten führen musste, die nur auf die Gelegenheit warteten, sich von schwachen Herrschern loszusagen. Die Verpflichtungen, die mit der Übernahme von Land verbunden

waren, die Ehre, die mit Treue einherging, spielten ebenfalls eine Rolle. Vom Verlust der Ehre konnte man sich kaum mehr erholen; man musste hier sehr vorsichtig vorgehen, und ein Großteil politischen Handelns im Mittelalter hing davon ab, wie weit man gerade noch davonkommen konnte, bevor man als unwiderruflich ehrlos galt – ich werde darauf gleich noch zu sprechen kommen.

Darüber hinaus wurden im 12. Jahrhundert die Rechte der Adligen und die Verpflichtungen, die mit den Treue-Eiden verknüpft waren, strenger gefasst, wie sowohl Ludwig als auch Heinrich sehr wohl wussten; sie nutzten diesen Umstand in anderen Kontexten auch jeweils zu ihrem Vorteil. Andere Adlige in dieser Zeit setzten womöglich tatsächlich Eide und Ehre aufs Spiel, Heinrich aber war ein zu geschickter Akteur, als dass er sich auf dieses Risiko eingelassen hätte. Jedenfalls waren die Machtbeziehungen innerhalb dieser Treuestrukturen ausschließlich um die Politik der Landvergabe aufgebaut. Wenn wir verstehen, wie dieser Mechanismus funktionierte, dann haben wir einen großen Teil der politischen Praxis im Europa des Mittelalters verstanden; lediglich die stärkeren Staatensysteme von Byzanz und der Osmanen sowie von al-Andalus, dem muslimischen Spanien, lagen außerhalb dieser Sphäre.

* * *

Was die ökonomischen Verhältnisse angeht: Der Hauptpunkt, den ich hier ansprechen möchte und der dem Buch auch im Weiteren zugrunde liegt, ist schnell umrissen. Die politischen Gemeinwesen im Mittelalter stützten sich in ihrem Zusammenhalt und in ihrem Erfolg auf die Kontrolle über Grund und Boden, wie wir gerade schon gesehen haben. Das liegt ganz einfach daran, dass sämtliche vorindustriellen Gesellschaften vor allem auf landwirtschaftlichem Wohlstand basierten. Es gab im Mittelalter und auch noch lange danach nichts, das man als Fabrik hätte bezeichnen können. Es gab Handwerker, die häufig auch in größerer Zahl zusammenarbeiteten – etwa in ägyptischen Städten im 10. Jahrhundert oder im Flandern und Norditalien des 13. Jahrhunderts: Handwerker, die in großen Mengen Stoffe oder Metallarbeiten für Märkte in Europa herstellten. Aber die Technologien, deren sie sich bedienten, waren sehr viel einfacher als diejenigen zukünftiger industrieller Betriebe, und vor allem handelte es

sich nur um einen eng begrenzten Anteil an der Gesamtbevölkerung; nicht einmal ein Fünftel der Bevölkerung Europas lebte nach 1200 in – häufig sehr kleinen – Städten, und davor waren es noch weniger. (Man kann bei diesen Zahlen nur spekulieren, da uns keine Daten vorliegen, doch kann dieser Wert als ungefährender Anhaltspunkt dienen; vgl. das siebte Kapitel für nähere Ausführungen.) Auch Bergbau wurde betrieben: Man förderte Eisen, außerdem Silber, um ab ungefähr 950 die Münzstätten in Europa zu beliefern, doch waren in diesem Metier noch weniger Menschen beschäftigt.

Die meisten Menschen, über vier Fünftel der Bevölkerung im Frühmittelalter und nicht sehr viel weniger in den späteren Jahrhunderten, waren Bauern: Sie arbeiteten also direkt auf dem Feld als Subsistenzlandwirte, auf mehr oder weniger genau abgegrenzten Ländereien und in stabilen Siedlungen (üblicherweise in Dörfern, manchmal auch auf vereinzelt liegenden Bauernhöfen).

Landwirtschaftliche Produkte machten im Mittelalter den Löwenanteil dessen aus, was durch menschliche Arbeit produziert wurde, und deshalb war die Kontrolle darüber und natürlich auch über den Grund und Boden, von dem diese Produkte stammten, von so zentraler Bedeutung.

Doch wer hatte nun die Kontrolle über das Land und das, was darauf produziert wurde? In einigen Fällen waren es die Bauern selbst – in jenen Teilen Europas, wo Bauern häufig auch Grundbesitzer waren. Das traf vor allem auf Nord- und Osteuropa zu, und vor allem in der ersten Hälfte des Mittelalter-Millenniums, obwohl es auch landbesitzende Bauern im Süden, in Spanien und Italien, sowie in Byzanz gab. Dort, wo staatlicherseits Steuern eingezogen wurden, bei den Byzantinern und den Arabern und im Spätmittelalter auch in vielen Königreichen und Stadt-Staaten im Westen, oder wo einzelne Herrscher, weniger systematisch, von eigenständigen Bauern Tribut einzogen, wie etwa die ersten Fürsten und Herzöge in großen Teilen Osteuropas – in all diesen Fällen übten die Herrscher eine gewisse Kontrolle über das bebaute Land aus, einfach weil sie einen Teil dessen für sich beanspruchten, was dort produziert wurde, auch wenn sie faktisch nicht die Besitzer waren.

Ein großer Teil Europas jedoch befand sich im Besitz von Nicht-Bauern: von Landbesitzern, die davon lebten und ihren Reichtum dem

Umstand verdankten, dass sie von den Bauern Pacht einzogen. (Entlohnte Landarbeiter gab es vor 1200 kaum.) Diese Landbesitzer bildeten die aristokratische Elite Europas: die militarisierten Grundherren, deren Treue (oder Untreue) im Verhältnis zu den Königen wir gerade beschrieben haben; dazu kamen die großen Kirchen - Ländereien in Kirchenbesitz konnten bis zu einem Drittel der Gesamtfläche eines Königreichs ausmachen. Auch Könige selbst waren Grundbesitzer, und auch ihre Ressourcen stammten, wenn sie keine Steuern erhoben, ganz überwiegend von dem Grund und Boden, der sich direkt in ihrem Besitz befand. Der Reichtum der Oberschicht - seien es nun Könige, Kirchenmänner oder Aristokraten - stammte also von dem, was sie den Bauern abnehmen konnten. Das geschah durch Anwendung oder Androhung von Gewalt.

Natürlich wurde nicht jeder Scheffel Getreide mit Gewalt eingezogen. Die Adligen verfügten nicht über die dafür nötige militärische Stärke; immerhin gab es sehr viel mehr Bauern als Aristokraten. Faktisch vereinbarten die Bauern in den meisten Fällen ihre Pacht, und die Adligen fanden sich häufig damit ab, dass solche Vereinbarungen zur Gewohnheit wurden und kaum mehr geändert werden konnten. Doch war der Einzug von Pacht grundsätzlich durch den potentiellen Einsatz von Gewalt durch die bewaffneten Männer gestützt, die im Dienst der Grundherren standen; beim Akt des Pachteinzugs waren häufig Bewaffnete anwesend, die die Prozedur überwachten (was in noch stärkerem Ausmaß für den Einzug von Steuern galt, der tendenziell auf noch weniger Zustimmung bei den Betroffenen stieß). Und auf den Widerstand von Bauern, der - beispielsweise im Zusammenhang mit willkürlichen Erhöhungen von Pacht und Abgaben - auch selbst manchmal in Gewalt ausarten konnte, wurde prinzipiell mit dem Einsatz von Gewalt reagiert.

Es gibt zahlreiche Zeugnisse der häufig abstoßenden Dinge, zu denen Grundherren gegenüber widerspenstigen Bauern fähig waren - Enteignung, Zerstörung von Eigentum, Schläge, Verstümmelung, Folter. Von Folter wird in den uns vorliegenden Quellen überwiegend in einem Ton von Empörung berichtet, im Fall von Schlägen und Verstümmelungen hingegen klingen die Berichte meistens nur sachlich und nüchtern. (Die Quellen stammen überwiegend von Geistlichen, die das Fehlverhalten der Aristokratie ablehnten, selbstbewussten Bauern

allerdings meistens noch ablehnender gegenüberstanden.¹⁹) Auch hier gilt: Die meisten waren solchen Brutalitäten nicht ausgesetzt, doch die Möglichkeit bestand immer, und das war den Bauern auch klar. Das heißt, Gewalt war immer ein impliziter Bestandteil der mittelalterlichen Agrargesellschaft. Trotzdem leisteten Bauern manchmal Widerstand, und manchmal waren sie damit sogar erfolgreich; doch in den allermeisten Fällen waren und blieben sie Untergebene ihrer Grundherren.

Rechtlich gesehen gab es freie Bauern und solche, die nicht frei waren. Zwischen den einzelnen Gesellschaften bestanden Unterschiede in Hinsicht darauf, was es bedeutete, frei zu sein – sei es vor dem Gesetz oder in der Praxis (was nicht dasselbe war). Sicher aber gehörte zur Freiheit, dass ein freier Bauer vollständig an öffentlichen Aktivitäten teilnehmen durfte, so etwa an den für die frühmittelalterliche Politik wichtigen Versammlungen, und dass er Zugang zu den Gerichtshöfen hatte. Waren solche Bauern Pächter, dann bedeutete Freiheit häufig auch einen geringeren Pachtzins. Unter den Unfreien (im Lateinischen als *servi* oder *mancipia* bezeichnet) waren die Unterschiede größer. *Servus* bedeutete in der Antike »Sklave« im Sinne von beweglichem Eigentum: Viele *servi* arbeiteten in der Landwirtschaft in Sklavenplantagen, auch wenn es solche Betriebe bereits im spätrömischen Imperium relativ selten gab; im gesamten Mittelalter waren Sklaven in vielen Gesellschaften Hausbedienstete. Insgesamt waren jedoch im Mittelalter die meisten *servi* Pächter. Sie hatten keine Rechte, da diese per definitionem auf die Freien beschränkt waren, und sie zahlten nicht nur höhere Pacht, sondern mussten häufig auch erniedrigende unbezahlte Fronarbeit leisten. Doch sie standen in ähnlichen Pachtverhältnissen wie die Freien, und unser Wort »Sklave« ist eigentlich für sie nicht angebracht – ich werde sie daher im Folgenden durchweg als »Unfreie« bezeichnen.

Innerhalb von Dorfgemeinschaften gab es recht komplexe Hackordnungen zwischen freien und unfreien Pächtern, vor allem im Frühmittelalter. Im Lauf der Zeit gingen diese Strukturen in großen Teilen Europas zurück; die gemeinsame Erfahrung wirtschaftlicher Abhängigkeit wurde wichtiger als formal-rechtliche Unterschiede, und es kam immer häufiger zu Eheschließungen zwischen Freien und Unfreien (auch wenn das noch auf lange Zeit hinaus streng untersagt